

# Verbände

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **40 (1953)**

Heft 1: **Wohnbauten - Hausgerät**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

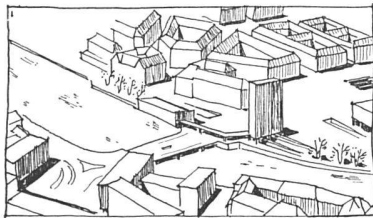
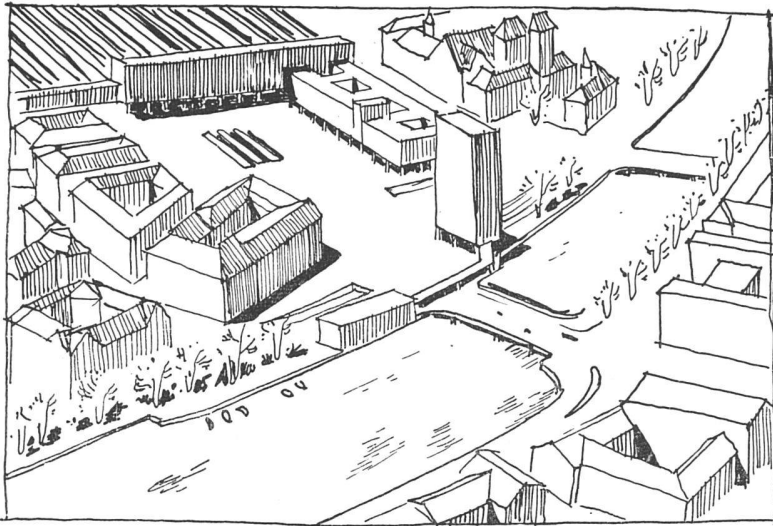
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



### Zur Frage des Limmatraumes

Diskussionsbeitrag von Jachen Könz, Arch. BSA, Guarda. Der Vorschlag sieht ein Geschäftshochhaus am Bahnhofplatz vor mit einem niederen Bau an der Stelle des ehemaligen «Globus», in gewissem Sinne die Umkehrung des Vorschlages von Haefeli, Moser, Steiger, Architekten BSA (siehe WERK-Chronik Nov. und Dez. 1952)

nalen Tagespresse beschämenderweise nicht einmal zu formulieren wagen. Glücklicherweise gibt es neben dem Frankreich der «Gesellschaft für Allgemeine Ästhetik» noch ein anderes Frankreich, vertreten durch *Claudius Petit*, den Minister für Wiederaufbau, der sich um die Lösung des französischen Wohnproblems mit bewunderungswürdigem Einsatz bemüht. Im Namen dieses Frankreichs verlieh er Le Corbusier anlässlich der feierlichen Einweihung des Wohnblocks in Marseille am 14. Oktober 1952 die «Cravatte de la Légion d'Honneur», die höchste Auszeichnung dieser Art.

Alfred Roth

## Verbände

### Tagung des Schweizerischen Werkbundes

Baden, 8./9. November 1952

Der Zentralvorstand des SWB hat mit der Wahl Badens zum Tagungsort nicht fehlgegriffen. Die zentrale Lage der Bäderstadt hatte an beiden Tagen vielen, wenn auch zum Teil wechselnden Mitgliedern die Teilnahme an der Generalversammlung möglich gemacht.

Weniger günstig wirkte sich dagegen die thematische Zweiteilung in «Theaterfragen» und «Handwerk und SWB» aus. Es lag nahe, in dem von einem SWB-Mitglied gerade fertiggestellten Theater auch eine Diskussion über Theaterfragen zu starten. Um so mehr, als Zentralpräsident *Hans Finsler* in seiner Begrüßungsansprache mit Recht darauf hinweisen konnte, daß Theaterbauten heute so stark in den Vordergrund des allgemeinen Interesses rücken, daß sie fast so wichtig geworden sind wie Siedlungen, Schulen, Schwimmbäder, Spitäler und Geschäftshäuser. Es fehlt dafür an Beispielen nicht. Überall diskutiert man Projekte für Neu- oder Umbauten von Theatern: in Zürich (Schauspielhaus), Aarau, Delsberg und Basel (Wettbewerb für ein Kulturzentrum). In Grenchen ist das Theater von Giseler sogar schon im Bau. Finsler konnte auch mit der Erinnerung an das Bauhaus, seine «Bauhausbühne» und Schlemmers «Triadisches Ballett» darauf hinweisen, daß die Beschäftigung mit Theaterfragen auch für den Werkbund nicht so ungewöhnlich ist, wie dies auf den ersten Blick aussehen mag.

Schwer zu sagen, an was es dann tatsächlich gelegen hat, daß die «Theaterfragen» schließlich doch echolot in den Schnürboden des Badener Kurtheaters

stiegen. Man besichtigte zuerst das Theater unter Führung seiner Erbauerin, Architektin *Lisbeth Sachs SIA/SWB*. Es wurden wohl auch in kleineren Gruppen einzelne architektonische, technische und künstlerisch-dekorative Probleme diskutiert. Aber zu eigentlichen, echten, den Werkbund als solchen interessierenden Fragen kam es dann doch nicht. Es fehlte an Zeit zu einer allgemeinen Diskussion «an Hand» des Objekts. Auch der anschließende Vortrag des Theaterfachmannes Dr. *Hans Curjel* über «Werkbund und Theater» bewirkte keine konkrete Diskussion. Curjel erinnerte zuerst an die «Reinigungsbestrebungen», die der Deutsche Werkbund schon 1914 mit Van de Velde, Hermann Obrist und Ludwig von Hofmann auf dem Gebiet des Theaters begonnen hatte. Dann zeigte er, welche Fülle von praktischen Möglichkeiten das moderne Theater dem schaffenden Künstlern (Architekt, Bühnenbildner, Graphiker, Reklameberater usw.) bietet. Oder vielmehr: gerade das moderne Theater. Denn das Theater hat einen Strukturwandel durchgemacht. Es will nicht mehr «Kunst des Scheins» sein, sondern Spiegel des Echten, bewußte Transformation des Lebens. Neben den Theatern im alten Sinn der «Guckkastenbühne» werden heute Raumbühnen (Zuschauer und Bühne unter einem Dach) und Arena-Theater gebaut. Aber nicht nur die Konstellation vom Zuschauer zur Bühne hat sich geändert, der Bühnenraum selbst, das, was man nicht ganz zutreffend das «Bühnenbild» nennt, ist zu einem weiten Experimentierfeld formaler und visionärer Natur geworden. Auf der Bühne lassen sich wie sonst nirgends neue Erfahrungen mit Raumbeziehungen, Licht-, Form-, Farb- und Material-Wirkungen erproben. Denn auf der Bühne erscheint alles, jedes der genannten Medien und jeder Gegenstand, in Beziehung zur menschlichen Gestalt und eingeordnet in eine Aktion – und also als ein Spiegel des Lebens. Das Theater genießt heute einen ungeheuren Kredit. Es wirkt vorbildlich und wird damit zum «Modell des Lebens». Damit wird dem Theater eine mittelbare Pädagogik überbunden. Die Verantwortung ist groß. Sie wird um so größer, je mehr Elemente der visuellen Gestaltung vom Theater her in unser tägliches Leben eindringen. Schaufensterdekorationen, Beleuchtungen von Innenräumen in Museen und Privathäusern beziehen heute, vor allem in Amerika, ihre Anregungen von den Erfahrungen des

Theaters. Deshalb wäre es wünschenswert, daß der schaffende Künstler direkt und intensiver beim Theater mitarbeitet. Denn solche Mitarbeit könnte sich als blutaufrichtiges Gegengewicht gegen Routine und Betrieb nur günstig auswirken. Als Spezialaufgabe, gerade für den SWB, wäre die Hebung des Geschmacksniveaus («Geschmackserhellung», vielleicht im Zusammenhang mit dem Zeichnungsunterricht) bei Landbühnen und Laienspielgruppen zu nennen.

Die Begrüßungsansprache von *Stadtammann Max Müller*, Baden, die freundliche Botschaft des Abgeordneten des DWB Südbaden, Architekt *H. Blomeier*, und der *gesellige Teil* im Hotel Hirschen, Ennetbaden, beschlossen den ersten Tag.

Der Sonntagmorgen begann mit der *Generalversammlung* im Kurtheater Baden. Nach der Genehmigung des Protokolls der Generalversammlung 1951 in Arth am See und Mailand wurde im Geschäftsbericht Rechenschaft über die *Tätigkeit des SWB* im vergangenen Jahr und über das *neue Programm* abgelegt. Erfreulich war, daß von 52 Teilnehmern an der 9. Triennale in Mailand 24 ausgezeichnet wurden. Ebenso erfolgreich war auch die Auszeichnung guten Gebrauchsgeräts an der Schweiz. Mustermesse 1952; eine Ausstellung der ausgezeichneten Gegenstände «Die gute Form 1952» im Gewerbemuseum Basel während der Mustermesse 1953 ist geplant. Die Ausstellung Schweizer Architektur für die USA wurde von Alfred Roth auf Frühjahr 1953 vorbereitet. Anfangs 1953 soll auch die zweite, erweiterte Auflage des «Warenkatalogs» erscheinen. Eine Kartothek von Gegenständen, die – sei es an der Mustermesse, sei es als Arbeiten von SWB-Mitgliedern – das Prädikat «Die gute Form» verdienen, ist in Vorbereitung. Ebenso eine Ausstellung des Ergebnisses des Tapetenwettbewerbs und eine von der Schweiz aus zu organisierende Ausstellung «Kunst und Kunstgewerbe» für Baden-Baden. Bei der Mitgliederbewegung – 481 Mitglieder, 113 Förderer – läßt sich ein langsames Ansteigen des Verhältnisses von Förderern zu Mitgliedern feststellen (24%).

In herzlichen Worten gedachte Finsler dann des verstorbenen *Egidius Streiff*, der von 1931 bis 1948 Geschäftsführer des SWB war. Daß er mehr als das war, drückte Finsler schlicht damit aus:



*Egidius Streiff (1897-1952), Arch. BSA, Geschäftsführer des SWB von 1931 bis 1948*

«Streiff fehlt uns.» Wenige haben gewußt, daß er so krank war. Sein letztes Werk war die Fertigstellung des «Warenkatalogs», der Höhepunkt seiner Arbeit sicher die Mitarbeit an der «Landi 1939», bei der er den SWB-Gedanken verwirklichen konnte. Streiff hat seinerseits seine Verbundenheit mit dem SWB dadurch zum Ausdruck gebracht, daß er dem SWB-Fonds 10000 Fr. vermachte.

Glatt wickelten sich die *Wahlen* ab: die bisherigen Mitglieder des Zentralvorstandes einschließlich seines Präsidenten wurden bestätigt. Neugewählt wurden: für Streiff Architekt *Max Bill* (Zürich), für den zurücktretenden E. Kadler (Glarus) Architekt *Alfred Roth* (Zürich). Da Frau Ries nach 19jähriger Tätigkeit als Sekretärin der Geschäftsstelle zurückgetreten ist, wurde Fr. Zwicky an diesen Posten berufen. Angenommen wurde der Antrag der OG Zürich, ein etwa dreimonatlich erscheinendes Mitteilungsblatt zur internen Orientierung und Aussprache der SWB-Mitglieder (in der Art des «Chamäleons») zu schaffen.

«Die Situation des Handwerks im SWB» oder «Handwerk und Industrie», so lautete das eigentliche *Diskussionsthema* der Tagung, für das nun nach Erledigung des geschäftlichen Teils doch noch etwas Zeit blieb. Um es gleich zu sagen: Was ein Teil der Basler OG, deren Anregung, bzw. Forderung man das Thema zu verdanken hatte, an Vorwürfen erhoben hatte, wurde in Baden nicht so heiß gegessen, wie es in Basel gekocht worden war. Der SWB vernachlässigte das Handwerk zugun-

sten einer einseitigen Propagierung des Industrieproduktes, lautete der Vorwurf. Um dieser Opposition Gelegenheit zu geben, ihre Vorhaltungen selber formulierend vortragen zu können, waren einige Kurzreferate angesetzt worden. *A. Baur* schilderte als erster die Situation des Handwerkers «zwischen Stuhl und Bank» – falls er die SWB-Grundsätze befolge, in diesem Falle des Möbelschreiners, der der Unterstützung, bzw. der Propaganda bedürfe, so man ihn nicht dem Überanntwerden durch die stärkere industrielle Konkurrenz ausliefern wolle. Frau Dr. *Apotheker* schloß sich an. Sie verlangte vermehrte Ausstellungsmöglichkeiten und statt Subventionen mehr Verständnis für das handwerkliche Produkt. Blieben ihre Darlegungen keineswegs überzeugend, als sie allgemein über das Verhältnis Handwerk- und Industrieprodukt sprach (denn selbstverständlich *kann* technische Schönheit beglücken, was sie ablehnte), so konnte man ihr nur voll und ganz zustimmen, als sie auf ihr eigenes Handwerk, die Goldschmiedekunst, zu sprechen kam. Daß der Schmuck nicht nur seinen symbolischen Zauber, sondern überhaupt seinen Sinn verliert, sobald er als industriell hergestellter Modeartikel in Abertausenden von Exemplaren verwendet wird, ist absolut richtig. Nur ist gerade der Schmuck kein sehr guter Repräsentant für «das handwerkliche Erzeugnis». Der Opposition ging es ja nicht so sehr um das Handwerk an sich, sondern um das handwerklich hergestellte Gebrauchsgerät! Nur dieses, nicht aber das Produkt des *echten Kunsthandwerkes* hat die Konkurrenz der Industrie zu fürchten und zu bestehen.

Erst die *allgemeine Diskussion* brachte neue Gesichtspunkte, die die Situation erhellten und vor allem zeigten, daß von einer einseitigen Begünstigung des Industrieproduktes im Werkbund keine Rede sein kann. Direktor *Itten* wies als erster darauf hin, daß sich das Verhältnis von Handwerk und Industrie nicht durch ein «oder», sondern nur durch ein «und» ausdrücken läßt. Ohne Serienproduktion läßt sich unser soziales Leben überhaupt nicht mehr denken; ohne technische und handwerkliche Ausbildung kann es aber auch keine guten Industrie-Entwerfer geben. Interessant war dann auch noch das Votum *Honegger-Lavaters*, der das ganze Problem als eine Frage der Weltanschauung auffaßte. Als Beispiele brauchte er die Verhältnisse in Skandinavien: in Dänemark hatte er die

Isolierung des Kunsthandwerkers kennengelernt, in Schweden aber eine vorbildlich organisierte Kollektivarbeit in einer großen Keramikfabrik. Dort hatte er selbst einige Monate als Industrial Designer gearbeitet und dabei alle Möglichkeiten kennengelernt, die eine freie schöpferische Arbeit haben kann, wenn sie ohne eigenes finanzielles Risiko geleistet werden kann. Es sei deshalb falsch, zu behaupten, die Industrie nähme dem Menschen und seinem Werk die Seele. Die Industrie schafft die materiellen Voraussetzungen für freie schöpferische Arbeit. Da aber die Maschine die Form nicht erfinden kann, ist auch keine industrielle Produktion ohne die vorangehende handwerkliche Formschöpfung möglich.

Den sinnvollen und friedlichen Abschluß der lebhaften Diskussion bildete die einstimmige Annahme einer von jüngeren Mitgliedern der Basler OG vorgebrachten *Resolution* mit folgendem Wortlaut:

*«Die Stellung und Funktion des Handwerkers im SWB ist klar umrissen in Paragraph 2 der Satzungen, welcher besagt: ‚Das Ziel des SWB ist die qualitative Hebung der gewerblichen und industriellen Arbeit und die Förderung der angewandten Kunst.‘ Daraus ergibt sich mit aller Deutlichkeit die gleiche Wertung sämtlicher Produktionsarten. Sinn und Zweck des SWB ist also nicht die Unterstützung einzelner Berufsgruppen als solcher, als vielmehr die Förderung des guten Arbeitsproduktes, des ‚Werkes‘ jeder Art.*

*Es besteht kein Gegensatz zwischen Handwerk und Industrie. Vielmehr ist das handwerkliche Können, das Wissen um das Material und seine Bearbeitung, in der industriellen Produktion noch in vermehrtem Maße von Bedeutung.*

*Darüber hinaus sind alle Bestrebungen, einzelne Berufsgruppen zu bevorzugen oder in Gegensatz zu andern zu stellen, als den Erkenntnissen der heutigen Stunde widersprechend, abzulehnen. Es ist die wichtigste Aufgabe unserer Zeit, auf allen Gebieten an Stelle der Spezialisierung die umfassende Synthese zu schaffen. Pflicht des SWB ist es, seine sämtlichen Kräfte zur Lösung dieser Aufgabe einzusetzen.»* m.n.

#### Mitgliederaufnahmen des SWB

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Werkbundes hat in seiner Sitzung vom 21. November 1952 folgende Mitglieder aufgenommen:

*Ortsgruppe Bern:* Kuster R., Architekt, Biel; Senn P., Photoreporter, Bern. *Ortsgruppe Luzern:* Wyß R., Graphiker, Luzern. *Ohne Ortsgruppe:* Quensel Dr. P., Direktor des Industrie- und Gewerbemuseums, St. Gallen.

Ferner sind dem SWB als *Förderer* beigetreten: Brunner-Waser Frau Dr. A., Zürich; Buchmann Dr. G., Rechtsanwalt, Winterthur; Bühler Dr. R., Rechtsanwalt, Zürich; Jäggi-Hahnloser Frau L., Winterthur; Lips & Co., Möbel und Innendekoration, Zürich; Milani A., Leiter der Werkgenossenschaft «Wohnhilfe», Zürich; Schmutz R., Innenarchitekt, Zofingen; Stiefel-Waser Frau Dr., Winterthur; Tapeten-Spörri, Zürich; Wälti Fräulein C., Gewerbelehrerin, Basel; Wohntextil AG., Zürich.

## Ausstellungen

### Zürich

#### Max Gubler

Kunsthhaus, 6. Dezember bis Mitte Januar

Ungefähr vor einem Jahr brachte die Berner Kunsthalle 109 Bilder Max Gublers zur Ausstellung. Im vergangenen Sommer vertrat Gubler mit dem Graphiker Hans Fischer und dem Bildhauer Jakob Probst die Schweizer Malerei an der Biennale in Venedig. Und nun löst Zürich seine Verpflichtung Gubler gegenüber ein (er ist 1898 in Zürich geboren), indem das Kunsthaus mit einer Kollektion von 138 Bildern und 15 Zeichnungen alle früheren Ausstellungen dieses Künstlers an Umfang überbietet. Verglichen mit der erwähnten Berner Schau, die an Glanz und malerischer Eloquenz kaum zu übertreffen zu sein schien, greift die Auslese des Kunsthauses zwei Jahre weiter, bis auf 1917, zurück und belegt das Schaffen Gublers noch lückenloser (es fehlen einzig Arbeiten aus den Jahren 1920 und 1943) und zugleich begeisternder. In erster Linie sind es die zwanzig 1952 entstandenen Werke, die nochmals schöner, nochmals prächtiger und erfüllter zur Entfaltung bringen, was Gubler während mehr als dreißig Jahren anstrebt: höchste Bildkraft und reinsten Farbigeit. Also hebt nicht bloß die neue, sehr umsichtig vorgenommene Auswahl der ausgestellten Bilder die Zürcher Kollektion über alle früheren hinaus, sondern

das jüngste Schaffen des großen Malers selbst.

Um die Auslese weiter aufzufächern: Vom jungen Künstler, der durch die Sammlungen Paul Cassirer und Kissing und durch die Galerie der Dadaisten in Zürich den Beginn der modernen Malerei, vor allem die Werke Van Goghs, Cézannes und der Kubisten, kennenlernte, sind sieben Bilder zu sehen. Gleichsam als feinste Wurzeln sichern sie dem kommenden Œuvre den Halt in der zeitgenössischen Malerei; ihre Richtungen weisen auf Werke des frühen Cézanne hin, auf die Kubisten, auf die deutschen Expressionisten und auf Hodler. Das siebente der hiergemeinten Bilder, ein stehende Frau mit schwarzem Bolero zeigend, visiert in der bildlichen Großzügigkeit zum erstenmal den heutigen Bildnismaler an und nimmt in der farblichen Haltung den folgenden Abschnitt von Gublers Schaffen vorweg.

Beim Rückblick von der heutigen koloristischen Haltung auf die Zeit zwischen 1922 und 1927, die mit 21 Arbeiten dokumentiert wird, erscheint es innerlich notwendig, daß sie der Maler auf Sizilien und Lipari verlebte. Denn das Thema, das in der «Stehenden Frau mit Bolero» angeschlagen wird, das Licht, rückt in den Stilleben, Figuren und Landschaften dieser Jahre ins Zentrum. Noch beleuchtet es mehr, als daß es voll in die Farbe integriert würde. In den reich gestuften Weiß und in den frei leuchtenden Rot aber läßt sich wiederum eine geistige Verklammerung mit dem Kommenden erblicken.

Für die drei Zürcher Jahre, die sich nun zwischen den Aufenthalt in Italien und einen folgenden in Paris schieben, könnte man glauben, der Maler hätte das Erreichte nochmals überprüft, um es zum Teil fallen zu lassen. In den «Sizilianischen Schauspielern», der ersten umfangreichen Mehrfiguren-Komposition der Schau, schult er sich nochmals an Cézanne. Der Wechsel von der beleuchteten zur selbstleuchtenden Farbe kündigt sich immer deutlicher an: Gubler bedient sich in dieser Zwischenzeit mehr und mehr der Spannweite von Weiß zu Schwarz, einer abstrakteren, relativeren Farbigeit als vorher. Von 1930 bis 1937, in Paris, bricht nun das durch unzählige Experimente Erworbene ganz plötzlich durch und ermöglicht zum Beispiel das prächtige Mädchen-Bildnis von 1931, dessen Farben nun selbst leuchten, eigentlich flimmern, das Bild in ein wunderbares Schweben bringen und zusammen ein rostrot Licht ausstrahlen. Dieses